

Regierung gibt Forfait beim Naturschutz

Das Baselbiet kann die Biodiversitätsziele 2020 wegen Geldmangels nicht erreichen



Gefährdet. Eigentlich wollte der Kanton seltene Arten wie die Aspisviper besonders intensiv schützen – vorerst sollen aber nur Aktionspläne ausgearbeitet werden.

Foto Felix Reimann

Von Andreas Hirsbrunner

Liestal. Das Baselbiet ist ein Winzling, wenn es um die Erhaltung der weltweiten Biodiversität geht. Aber auch ein Winzling steht in der Pflicht. Was das für den Kanton heisst, schreibt die Regierung in ihrer Antwort auf eine Interpellation der beiden Landrätinnen Elisabeth Augstburger (EVP) und Regina Vogt (FDP): Das Baselbiet müsse gemäss den von der Staatengemeinschaft vor einem Jahr in Nagoya festgelegten Biodiversitätszielen 17 Prozent seiner Fläche bis 2020 unter Schutz stellen. Doch geschützt seien derzeit 7,3 Prozent – und weil die personellen und finanziellen Ressourcen fehlten, könne das Ziel bis 2020 nicht erreicht werden.

Die Regierung listet stichwortartig auf, wo es überall hapert. An erster Stelle nennt sie die «ungeschmäuerte Sicherstellung der bedeutsamen Naturobjekte». Dabei gehe es vor allem um die Unterschutzstellung von Trockenwiesen und -weiden gemäss dem vom Bund erstellten Inventar, aber auch um den Schutz von Waldflächen, erläutert Peter Tanner, Leiter der Abteilung Natur und Landschaft beim Kanton. Um bei den besonders artenreichen Trockenwiesen und -weiden einen dauerhaften Schutz herzustellen, bräuchte es einen Regierungsbeschluss mit einem nachfolgenden Grundbucheintrag der Flächen sowie eine Entschädigung der Besitzer.

Doch dazu fehlten beim Kanton Geld und Personal, sagt Tanner. Ab 2012 noch mehr, ist anzufügen. Denn die Regierung hat im Rahmen des Entlastungspakets 12/15 den Posten Unterschutzstellungen im Offenland um 280 000 auf 100 000 Franken heruntergefahren.

Neophyten wuchern weiter

Aber auch bei bestehenden Schutzgebieten läuft es nicht optimal, denn es fehlt laut Regierung an Unterhalt, Aufsicht, Öffentlichkeitsarbeit und Besucherlenkung. Tanner ergänzt, dass man insbesondere in der viel begangenen Reinacherheide den Naturschutzdienst erhöhen sollte und weist auch auf Handlungsbedarf beim neuen Schutzgebiet Klingenthal in Muttenz hin, in das die Amphibien der Zurlindengrube gezügelt werden sollen: «Wir können nicht nur verbieten, sondern müssen die Besucher informieren, damit sie die Einschränkungen akzeptieren.»

Dramatischer sieht es in einem ganz anderen Bereich aus, der in der regierungsrechtlichen Antwort auch angeschnitten wird: Die eingeschleppten Schädlinge Japanischer Knöterich, Drüsiges Springkraut und Goldrute – die sogenannten Neophyten – breiten sich teilweise explosionsartig aus und verdrängen einheimische Pflanzen. Vor allem der Knöterich macht den Naturschutzorganisationen, aber auch Tanner grösste Sorgen: Er kann ohne Herbi-

zid, dessen Einsatz entlang von Gewässern jedoch verboten ist, kaum beseitigt werden. Das heisst, je länger man wartet, desto grösser wird das Problem.

Die Federführung bei der Bekämpfung der Neophyten liegt beim Sicherheitsinspektorat. Doch dieses ist bei der Regierung zum wiederholten Mal aufgelaufen. Es teilte Gemeinden und Naturverbänden kurz vor Weihnachten mit, dass die Regierung die ausgearbeitete Strategie zur Bekämpfung der Neophyten aufgrund der Sparmassnahmen zurückgestellt habe und nicht an den Landrat weiterleite. Dies habe zur Folge, dass der Kanton über keine zusätzlichen Mittel gegen die Neophyten verfüge, so das Sicherheitsinspektorat.

Ins untere Mittelfeld abgerutscht

Dass die Naturschutzverbände mit der Situation unzufrieden sind, liegt auf der Hand. Und sie sehen sich bestätigt. Unabhängig voneinander sagen die Geschäftsführer vom Basellandschaftlichen Natur- und Vogelschutzverband und von Pro Natura Baselland, Susanne Bréchet und Urs Chrétien: «Bisher hat der Kanton immer behauptet, der Naturschutz habe genug Geld und Personal. Jetzt gibt er uns recht und gesteht ein, dass es an beidem fehlt.»

Bréchet moniert, dass der Kanton mit dem Stopp bei den Unterschutzstellungen im Offenland den Biodiversitätszielen diametral entgegenlaufe, die

Neophytenbekämpfung völlig verschleife und im Vergleich mit den anderen Kantonen von einem einstigen Spitzenplatz ins untere Mittelfeld abgerutscht sei. Und Chrétien sagt: «Das wirft ein schlechtes Licht auf den Kanton und zeigt, dass der Naturschutz für die Regierung in die Kategorie nice to have gehört.»

Fünf Arten auf Prioritätenliste

Zumindest in gedrosseltem Tempo geht es bei der Artenförderung vorwärts, einem Bereich, in dem die Regierung ebenfalls «grössten Handlungsbedarf» sieht und Hausaufgaben vom Bund erfüllen muss. Sie hat beim Institut für Natur-, Landschafts- und Umweltschutz (NLU) der Universität Basel ein Artenförderungskonzept mit einer Liste der Prioritätsarten in Auftrag gegeben. Darin schlägt das NLU 45 Pflanzen- und Tierarten vor – darunter Wildkatze, Aspisviper und Gartenrotschwanz –, für die der Kanton aufgrund von Vorkommen und Gefährdung eine spezielle Verantwortung hat.

Der Kanton werde «sicher 2012» entscheiden, welche fünf bis acht Arten Vorrang hätten, und in den nächsten vier Jahren Aktionspläne ausarbeiten, sagt Peter Tanner. Bleibt zu hoffen, dass die gefährdeten Arten so lange ausharren und nicht mangels Lebensräumen aus dem Baselbiet verschwinden wie schon Wiedehopf, Steinkauz und Co.

Stamm-Areal für das Gewerbe

IG will nicht nur teure Eigentumswohnungen

Von Peter de Marchi

Binningen. Die Stamm AG zieht aus dem Binninger Holeequartier weg nach Arlesheim. Damit wird eine 12 000 Quadratmeter grosse Fläche frei. Geht es nach dem Willen der Stamm AG, sollen 90 Wohnungen gebaut werden, 25 Miet- und 65 Eigentumswohnungen. Gegen diese Pläne regt sich jetzt Widerstand. Die frisch ins Leben gerufene IG Stammareal verlangt eine planerische Gesamtsicht für das Areal.

Federführend in der IG Stammareal sind die Grüne Einwohnerrätin Beatrice Büschlen und der frühere SP-Einwohner Albert Braun. Das Stammareal sei die letzte Gewerbezone in Binningen, schreiben sie in dem Mitwirkungsbericht zur der geplanten Umzonung des Stamm-Areals. Da es interessierte Gewerbetreibende aus Binningen gebe, die hier investieren und Arbeitsplätze erhalten oder schaffen wollen und somit das Areal entwickeln könnten, sei die Umzonung in eine Wohnzone nicht opportun.

Gemeinderat ändert Position

Die beiden Exponenten der IG wundern sich auch über die Politik des Gemeinderates. Im Legislaturprogramm erwähne der Gemeinderat die Ansiedlung von neuen Firmen, was in dieser Gewerbezone möglich wäre. Bei der Zonenplanrevision von 2010 habe der Gemeinderat zudem ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Binningen die Gewerbezone des Stamm-Areals brauche. Es leuchte nicht ein, weshalb die Einschätzung durch den Gemeinderat kurze Zeit danach völlig anders aussehe, so Büschlen und Braun weiter.

Die IG findet das Projekt mit Spielplatz, renaturiertem Dorenbach und den fünfackigen Baukörpern für ein nichtgewerbliches Areal akzeptabel. Nur der Mix stimme nicht. Es seien zu viele teure Eigentumswohnungen geplant. Eigentumswohnungen würden vor allem Leute mit Kapital anziehen, jedoch kaum oder keine Familien. Dies widerspreche dem Legislaturprogramm des Gemeinderates, das «attraktiven Wohnraum für vielfältige Ansprüche» anstrebt.

Aus grundsätzlichen Überlegungen favorisiert die IG dennoch den Erhalt des Areals oder zumindest eines Teils davon als Gewerbezone und schlägt deshalb eine Gesamtplanung vor. Die IG regt an, Verkaufsverhandlungen mit der Stamm AG aufzunehmen und ein Architekturbüro mit der Ausarbeitung eines Projektes zu beauftragen, in dem abgeklärt wird, wie das Gelände oder Teile davon als Gewerbezone zu entwickeln sind und wie der ehemalige Bauernhof und ein neuer Spielplatz darin integriert werden kann.

Meister des Brückenbogens erhält Ausstellung

Querelen um die hundert Jahre alte Maillart-Brücke in Laufenburg haben einen erfreulichen Nachklang

Von Franziska Laur

Laufenburg. Nicht selten macht gar ein Streit Sinn – so auch derjenige um die Renovation der alten Stadtbrücke in Laufenburg. Daraus ist nämlich eine schöne Ausstellung entstanden. Zu verdanken ist dies dem Bewohnerverein mit Alex Melzer und Leo Balmer.

Zum Streit nur kurz: Vor über zwei Jahren beschlossen die beiden Städte Laufenburg (D/CH), ihre gemeinsame Brücke zu renovieren. Die Deutschen schritten alsbald zur Tat. Die Schweizer aber wurden durch den Bewohnerverein gestoppt. Dieser argumentierte, das Bauwerk des berühmten Brückeningenieurs Maillart würde mit den geplanten Eingriffen verschandelt. So kam es, dass die eine Hälfte der Brücke bald saniert war, während die Schweizer Seite über ein Jahr lang als Baustelle da lag – bis ein Gericht entschied, die Sanierung sei durchzuführen. Der Bewohnerverein erwirkte aber, dass die Eingriffe bei einer erneuten Sanierung rückgängig gemacht werden müssen.

Nun hatten aber Melzer und Balmer gemeinsam mit der Gesellschaft für Ingenieurbaukunst der ETH und dem Aargauischen Heimatschutz so viele



Sammler. Alex Melzer macht historische Dokumente zugänglich. Foto F. Laur

historische Daten und Pläne gesammelt, dass sie diese einem breiten Publikum zugänglich machen wollten – zumal die Brücke am kommenden Sonntag stolze hundert Jahre alt wird.

Laufenfelsen wurden gesprengt

Am Anfang der berühmten Brücke stand ein dramatischer Akt. Damit vor hundert Jahren das Kraftwerk Laufenburg gebaut werden konnte, mussten

nämlich rund 300 000 Kubikmeter Fels gesprengt werden. Die berühmten Laufenfelsen verschwanden. Da war die neue Brücke nur ein kleiner Trost – doch zumindest waren ihre Erbauer Robert Maillart und die Architekten Joss & Klausser Koryphäen auf ihrem Gebiet. Maillart hatte gar für die Erbauung der Rheinbrücken von Rheinfelden und Laufenburg eine eigene Art der Bogenmauerung entwickelt. Diese und viele andere Details

zum Laufenburger Brückenbau sind in der Ausstellung zu sehen. Ausserdem haben die Ausstellungsmacher dazu ein schönes Heft zusammengestellt. Darin kommen auch Anekdoten rund um die Brücke zur Sprache.

Geschichte vom listigen Pfarrer

So erzählt Martin Blümcke von Josef Ammann, bekannt und beliebt als der Hotzenwaldpfarrer. Er war Raucher und kaufte seine Zigaretten gerne in der Schweiz. In seiner Soutane fand er Möglichkeiten, die Päckli zu verbergen. Auf die Frage der Zöllner, ob Hochwürden etwas zu verzollen habe, hob er ein wenig hilflos die Arme und bedauerte, er habe alles unter den Armen verteilt – womit er mit sich und dem lieben Gott im Reinen war.

Die Ausstellung im Parterresaal im Gerichtsgebäude wird am 13. Januar eröffnet (16 bis 18 Uhr). Später am Abend gibt es ein Podium mit Jürg Conzett, dipl. Bauingenieur ETH/SIA, und Leo Balmer (19 bis 21 Uhr). Am Freitag, 20. 1., findet der Anlass «Brückengeschichten, Zeitzeugen erzählen» statt (20 Uhr). Öffnungszeiten der Ausstellung: Sa. 14. + So. 15. Januar und Sa. 21. + So. 22. Januar, 14 bis 18 Uhr. Texte, Pläne und Bilder sind auch auf der Homepage aufgeschaltet. > www.bewohnerverein.com/maillart

Nachrichten

Innerorts mit Tempo 160 unterwegs

Laufen. Am Freitagabend erwischte die Baselbieter Polizei auf der Wahlstrasse in Laufen einen Schnellfahrer, der mit 160 statt der erlaubten 60 Kilometern pro Stunde unterwegs war. Nach Abzug der gesetzlich vorgeschriebenen Toleranz seien dies immer noch 93 km/h zu schnell, so die Polizei. Der Fahrzeuglenker wurde verzeigt.

Töfflfahrer wird von der Polizei gesucht

Birsfelden. Die Polizei Baselland sucht Zeugen eines Unfalls, der sich am 27. Dezember 2011 auf der Birsfelder Hauptstrasse auf dem Fussgängerstreifen zwischen Post und Coop ereignete. Kurz nach sechs Uhr war damals ein Töffli mit einem Fussgänger zusammengestossen. Da zuerst kein Schaden sichtbar war, trennten sich die beiden Beteiligten, ohne die Adressen auszutauschen. Später merkte der 24-jährige Fussgänger jedoch Schmerzen. Die Polizei sucht nun nach dem Töffli-Fahrer. Dabei handelt es sich um einen etwa 165 Zentimeter grossen, dunkelhaarigen Jugendlichen, der hiesigen Dialekt spricht.